

Absolute Spitze in Europa

Das Institut für Molekulare Biotechnologie und seine internationale Nachwuchspflege.

Ernst Brandstetter

Eigentlich forscht Arabella Meixner seit ihrer Promotion am Institut für Molekulare Biotechnologie (IMBA) am Genom von Mäusen. Sie ist außerdem gerade dabei, ein Netzwerk aufzubauen, mit dessen Hilfe es gelingen soll, genmanipulierte Mäuse zu züchten, die in Zukunft als „Modelle“ für menschliche Krankheiten dienen können. Doch diesen Sommer hatte sie mehr zu tun: „Ich

habe zwei Studenten betreut, die als ‚Gen-au Summer Students‘ vier Wochen am Institut verbringen durften und dort unter fachkundiger Betreuung molekularbiologische Praxisarbeit leisteten“, erklärt Meixner im Gespräch mit *economy*.

Zum Praktikum, das die Glücklichen nach einem professionellen Ausleseverfahren erreichten, gehört unter anderem das Erproben der wichtigsten Techniken im Labor, Arbeiten mit Zellen und Untersuchungen

an verschiedenen Gewebeproben von Mäusen. Insgesamt 150 Interessenten hatten sich für dieses Praktikum gemeldet, und drei schafften es auch an das IMBA. Im Rahmen des Gen-au-Projekts konnten heuer insgesamt sieben Summer Students – meist im Matura-Alter – in den IMBA-Labors arbeiten. Wer einmal hier hineingeschnuppert hat, bleibt dem IMBA durchaus auch in Zukunft erhalten. „Eine Summer-Studentin des vergangenen Jahres ist heuer als Prak-

tikantin wieder bei uns“, erzählt Meixner. Auch für die 1969 geborene Mäuseforscherin ist das IMBA kein Kurzbesuch: „Ich habe mich hier bereits sehr früh beworben und konnte schon mithelfen, das Institut aufzubauen.“

PhD-Programm

Doch nicht nur junge Interessenten, auch Spitzenabsolventen von Universitäten rund um die Welt finden den Weg zu den Biotechnikern nach Wien. Seit

1993 ist am Internationalen Vienna Biocenter ein sogenanntes Doktoranden-PhD-Programm etabliert, das gemeinsam mit IMP (Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie), Uni Wien, Med-Uni Wien, IMBA und GMI (Gregor Mendel Institute) durchgeführt wird. Zweimal im Jahr können sich Interessenten bewerben, um hier ihre Ausbildung mit einer Dissertation abzuschließen und an der Universität Wien zu promovieren. Alle Teilnehmer am PhD-Programm sind zudem angestellt und erhalten dasselbe Gehalt.

Insgesamt gibt es 35 Plätze, für die es zu jedem Termin jeweils 200 bis 300 Bewerber aus aller Welt gibt. Nach einer Vorauswahl durch ein Komitee werden die verbleibenden Kandidaten nach Wien zur PhD Student Selection eingeladen. Zuletzt fanden sich dort vom 2. bis 6. September 55 Kandidaten ein, die um 35 offene PhD-Positionen, davon drei am IMBA, konkurrierten.

Wer die Hürde genommen hat, wird schließlich einer Arbeitsgruppe zugeteilt und bleibt beispielsweise drei bis vier Jahre am IMBA. Postdocs sind ebenfalls einer Gruppe zugeordnet, bleiben meist zwei bis drei Jahre. Derzeit gibt es 22 Postdocs am IMBA, das insgesamt 143 Mitarbeiter aus 20 Nationen zählt.

www.gen-au.at

www.univie.ac.at/vbc/PhD



Derzeit gibt es 22 Postdocs am IMBA, das insgesamt 143 Mitarbeiter aus 20 Nationen zählt. Das Institut basiert auf einer gemeinsamen Initiative der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Boehringer Ingelheim. Foto: IMBA

Jürgen Knoblich: „Die Entscheidung, wo man forscht, hängt heute von den jeweiligen Möglichkeiten ab und nicht vom Land, in dem man wohnt“, erklärt der stellvertretende wissenschaftliche Direktor des Instituts für Molekulare Biotechnologie in Wien.

Pioniergeist in Arbeitsgruppen

economy: Das IMBA hat ja erst eine relativ kurze Geschichte und doch schon international einen guten Ruf. Wie ist das so schnell gegangen?

Jürgen Knoblich: Der Anfang wurde uns sehr leicht gemacht, weil wir durch die Kooperation mit Boehringer Ingelheim die gesamte Infrastruktur übernehmen konnten, die wir mit anderen gemeinsam betreiben. Hier forschen wir im Rahmen von Arbeitsgruppen an den molekularen Grundlagen von Krankheiten, wobei sich jede Gruppe mit bestimmten Phänomenen beschäftigt.

Welche Ziele verfolgt man mit dem PhD-Programm?

Die klassische Art und Weise, eine Dissertation in Österreich zu verfassen, ist, dass man sich einen Betreuer sucht, und dem

ist man dann drei Jahre lang ausgeliefert. Unser Ziel ist es, die Doktoranden viel früher selbstständig und freier arbeiten zu lassen.

Was auch noch auffällt, ist die Internationalität?

Das ist unser herausstechendes Merkmal – und die Qualität der Studenten ist absolute Weltklasse. Ich selbst war an der UCLA und kann deshalb sagen, dass wir vergleichbar sind. Wissenschaft funktioniert heute international, und Nationalismus hat dort keinen Platz mehr. Die Zeiten, wo man in Wien studieren konnte, hier seinen Doktor machte und dann eine entsprechende Position erhielt, sind vorbei. Die meisten, die in Österreich erfolgreiche Wissenschaftler waren, waren auch eine gewisse Zeit im Ausland.

Und darum muss man umgekehrt auch Ausländer nach Wien holen.

Und die Österreicher müssen ins Ausland?

Steckbrief



Jürgen Knoblich ist stellvertretender wissenschaftlicher Direktor des IMBA.

Foto: IMBA

Ich würde jedem empfehlen, ins Ausland zu gehen. Die Entscheidung, wo man forscht, hängt heute von den Möglichkeiten ab und nicht vom Land, in dem man wohnt. Darum ist bei uns die Arbeitssprache auch Englisch. Das macht es auch leichter, Wissenschaftler herzuholen. Diese Leute bringen Ideen und neue Wege mit, wie man an Probleme herangeht.

Und funktioniert das gut?

Wien ist eine enorm attraktive Stadt, die Leute kommen gerne. Wir geben ihnen zudem die Chance, sehr früh ihre eigenen Forschungsergebnisse zu präsentieren und auf Kongresse zu reisen. Die Doktoranden sind auch später eine Stütze, wenn es darum geht, neue Arbeitsgruppen aufzubauen. Ich kann insge-

samt sagen, dass wir zusammen mit der ETH Zürich und dem EMBL zur absoluten Spitze in Europa gehören. *bra*

Info

● **Das IMBA.** Das Institut für Molekulare Biotechnologie (IMBA) ist ein unabhängiges Forschungsinstitut auf Basis einer gemeinsamen Initiative der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Boehringer Ingelheim. Die Vision von IMBA ist es, mithilfe von Modell-Organismen und den neuesten Erkenntnissen der „Functional Genomics“ grundlegende molekularbiologische Zusammenhänge hinsichtlich der Entstehung von Krankheiten zu erklären.

www.imba.oew.ac.at